Oberschlesisches Wochenblatt

oder

Nützliches Allerlei für alle Stände.

29tes Stük. Ratibor, den 16ten July 1803.

Gesundheitskunde.

Gefahren der Einbildungskraft.

(Fortsetzung.)

Am allerschlimmsten ist es wohl, wenn die Imagination auf Dinge fällt, deren lebhafte Vorstellung sie am Ende realisiren kann; und von dieser Art war ein Fall, den ich selbst zu sehen und zu behandeln hatte, und der wohl unter die auffallendsten Beweise der Gewalt überspannter Einbildungskraft gehört:

Ein junger sechszehnjähriger Mensch, schwach und reizbar von Nerven, übrigens aber völlig gesund, geht in der Abenddämmerung aus seiner Stube, kommt aber plötzlich mit bleichem erschrokkenem Gesicht zurük, und eröffnet seinem Stubengenossen mit zitternder Stimme, übermorgen um neun Uhr müsse er sterben. Natürlich findet sein Freund diese plötzliche Verwandlung eines jungen muntern Menschen in einen Todeskandidaten sehr sonderbar; er fragt ihn nach der Ursache, und da ihm diese nicht entdekt wird, sucht er ihm wenigstens die Idee auszureden und sie lächerlich zu machen. Aber alles vergebens. Die beständige Antwort blieb, sein Tod sey völlig gewiß und unvermeidlich. .... Bald versammelte sich ein Zirkel guter Freunde um ihn her; man suchte ihn durch Munterkeit, Scherz, selbst kleine Spöttereien von seiner Thorheit abzubringen. Er saß mit finsterm, in sich gekehrtem Blik unter ihnen, nahm an nichts Antheil, seufzte und ward endlich böse, wenn man ihn Spott fühlen ließ. .... Man hofte, die Nacht würde durch einen ruhigen Schlaf seine Phantasie umstimmen; aber der Schlaf floh ihn, und seine einzige Beschäftigung die ganze Nacht war der nahe Tod. .... Früh ließ er mich rufen. Ich fand allerdings den seltsamsten Anblik von der Welt, einen gesunden Menschen, der beschäftigt war, alle Anstalten zu seinem Begräbnisse zu machen, den traurigsten Abschied von seinen Freunden zu nehmen, und eben einen Brief an seinen abwesenden Vater zu schreiben, und ihm nebst dem letzten Lebewohl die Nachricht von seinem morgen um neun Uhr bevorstehenden Tode zu über-

bringen. Ich untersuchte seinen physischen Zustand, fand aber nichts Widernatürliches, als Blässe des Gesichts, trübe, etwas verweinte Augen, Kälte der äussern Theile, und einen kleinen zusammen gezogenen Puls; lauter Beweise eines allgemeinen Nervenkrampfs, der sich hinlänglich in seinem Seelenzustand äusserte. Ich versuchte es also, ihn mit den triftigsten Gründen von der Nichtigkeit seiner Einbildung zu überführen, und bewies ihm, daß ein Mensch, dessen Physisches sich in einem so guten Zustande befände, schlechterdings keinen so nahen Tod zu befürchten habe; .... ich nahm meine ganze Beredtsamkeit und medizinische Glaubwürdigkeit zusammen. Aber alles dies machte nicht den geringsten Eindruk: er gab mir gern zu, daß ich als Arzt keine Todesursache an ihm entdekken könnte; aber eben dies sey das Eigenthümliche seines Falls, daß er ohne natürliche Ursache, blos durch ein unabänderliches Geschik seinen Tod jezt finden müsse, und so wenig er von uns diesen Glauben verlangen könnte, so gewiß würde ihn der Erfolg des nächsten Tages rechtfertigen. Es blieb mir also nichts weiter übrig, als ihm zu sagen, daß ich ihn bei so bewandten Umständen als Kranken behandeln und die nöthigen Mittel verordnen würde. Recht gut, antwortete er; aber Sie werden sehen, daß Ihre Mittel nicht allein mich nicht kuriren, sondern nicht einmal würken werden. Die Zeit war kostbar, und es waren nur noch 24 Stunden zur Kur übrig. Ich hielt also für das beste, ihn durch starke erschütternde Mittel und würksame Gegenreize wo möglich aus dieser Gefangenschaft seiner Phantasie zu erlösen. In dieser Absicht wurde ein sehr starkes Brech- und Purgiermittel gegeben, spanische Fliegen an beide Waden gelegt, und reizende Klystiere gegeben. Er ließ sich alles gefallen, aber immer mit der Versicherung, sein Körper sey würklich schon halb erstorben, und die Mittel würden nichts mehr würken. Und würklich mußte ich zu meinem nicht geringen Erstaunen bei meinem Abendbesuche hören, daß das Brechmittel wenig oder nichts gethan habe, und die spanischen Fliegen hatten die Haut nicht einmal roth gemacht. Nun triumphirte er ganz über unsern Unglauben, und fand in dieser Unwürksamkeit der Mittel die gewisseste Ueberzeugung, daß er schon eine halbe Leiche sey. Mir selbst wurde der Fall immer ernsthafter; ich sah, wie tief und zerrüttend jener Seelenkampf schon auf das Körperliche gewürkt, welchen Grad von Fühllosigkeit er erzeugt habe, und ich mußte mit Recht befürchten, daß eine Einbildungskraft, die den Körper schon so weit gebracht habe, auch noch schlimmere Dinge möglich machen könne. ..... Alle unsere Nachforschungen, worauf sich eigentlich sein Glaube gründe, waren bisher vergebens gewesen. Erst jezt entdekte er einem seiner Freunde im strengsten Vertrauen, daß, als er gestern Abend auf den Vorsaal gekommen, ihm eine weiße Gestalt erschienen sey, die ihm gewinkt habe, und in demselben Augenblikke habe er eine Stimme gehört: morgen um 9 Uhr mußt du sterben; und dies sey ein Verhängniß, dem er durch nichts entgehen könne. Er fuhr nun fort, sein Haus zu bestellen, machte sein Testament, und bestimmte Punkt für Punkt, wie es mit seinem Leichenbegängnisse gehalten

werden, wer ihn tragen, wer ihn begleiten sollte; er bestand sogar noch darauf, das Abendmahl zu genießen, welches man aber hintertrieb. Die Nacht brach ein, und er fing schon an, die Stunden zu zählen, die er noch bis zu der ominösen neunten des nächsten Morgens zu leben habe, und deutlich nahm mit jedem Glokkenschlage seine Angst und Unruhe zu. Mir fing an bange zu werden; ich erinnerte mich an die Beispiele, wo die bloße Einbildung des Todes den Tod würklich hervorgebracht hatte. Das Beispiel jener spaßhaften Exekution, wo man dem Verbrecher nach gehaltenem hochnothpeinlichen Halsgericht und Verdammung zum Schwerdt, die ganze Todesangst ausstehen ließ, ihn in der gewissen Erwartung des Todesstreichs mit einer Ruthe an den Hals schlug, und derselbe eben so gut entseelt zur Erde fiel, als wäre er würklich enthauptet worden, ließ mich fürchten, daß hier eben so etwas möglich seyn, und daß der für ihn tödtliche Glokkenschlag: Neun, die nämliche Würkung haben könnte, als dort der Ruthenschlag. Wenigstens konnte, bei der schreklichen Ueberspannung seiner Phantasie, bei dem allgemeinen Krampfe, der schon alles Blut nach dem Kopfe und den innern Theilen getrieben hatte, die mit dem Glokkenschlag verbundene Erschütterung, die fürchterlichste Revolution in ihm erregen, Krämpfe, Ohnmachten oder Blutergießungen hervorbringen, oder wohl gar dem noch übrigen kleinen Rest der gesunden Vernunft, die schon so sehr in die Enge getrieben war, vollends den gänzlichen Ruin bringen. .... Was war also zu thun? Alles kam darauf an, ihn über den unglüklichen Termin unvermerkt hinweg zu führen, und es ließ sich hoffen, daß, da die ganze Einbildung darauf beruhete, er sodann selbst in sich gehen und geheilt werden würde. Ich setzte also mein Vertrauen auf das Opium, welches noch überdies dem krampfhaften Zustande vollkommen angemessen war, ließ ihn nach Mitternacht zwanzig Tropfen Laudanum mit zwei Gran Bilsenextrat nehmen, und verordnete, daß, wenn er, wie zu hoffen war, den Todestermin verschliefe, seine Freunde sich um sein Bett versammeln, und ihn beim Erwachen recht tüchtig auslachen sollten, um sogleich statt jener erlöschenden Idee das Gefühl der Beschämung und Lächerlichkeit seines Zustandes recht lebhaft zu erwekken, und ihm den Abschnitt recht fühlbar zu machen. Es wurde alles genau befolgt, er schlief bald nach genommenem Opiat fest ein, und schlief fort bis gegen eilf Uhr Mittags. Seine erste Frage beim Erwachen war, was die Glokke sey, und da er nun hörte, wie weit er seinen Tod verschlafen, und er zugleich mit lautem Gelächter für seine Thorheit bestraft wurde, verkroch er sich beschämt unter die Dekke, und lachte endlich selbst mit, versicherte auch, daß die ganze Sache ihm wie ein Traum vorkomme, und daß er es nicht mehr begreifen könne, wie er ein solcher Thor habe seyn können. .... Er hat seit der Zeit die beste Gesundheit genossen, und nie wieder ähnliche Zufälle gehabt.

(Der Beschluß folgt.)

Vermischte Materien.

Ueber den Ursprung des Wortes Hörnerträger.

An den Hof Karl des Sechsten von Frankreich kam einst ein spanischer Ritter, Don Pedro Galba, mit einer Gemahlin von blendender Schönheit, Namens Maria. .... Damals waren die Spanier ausschließend in dem Besitze einer Mode, die nachher auch in Frankreich und Deutschland allgemein wurde; die Ritter nemlich trugen auf ihren Baretten zwei emporstehende Zipfel, wie man sie häufig auf den Gemählden damaliger Zeit findet, und die noch im vorigen Jahrhundert ein Abzeichen der Hofnarren an den deutschen Höfen waren, wenn sie die Schellenkappe abgelegt hatten, und ausser dem Dienste in schlichter Haustracht gingen.

König Karl war ein Fürst, der, in den Händen seiner Minister und Favoriten, sich wenig um die Geschäfte seines Reichs bekümmerte, und nach und nach zum geschmakvollen Wüstling herabsank. .... Maria v. Galba ward von den Höflingen einstimmig gewählt, den König zu leiten. Von der Natur mit hoher körperlicher Schönheit und Energie des Geistes begabt, hatte sie schon am Hofe zu Madrit mit dem spanischen Könige eine Buhlerrolle gespielt, und sich aus ihrem unbedeutenden Ritterstande zur allmächtigen Gebieterin empor geschwungen.

Es kostete ihr nur wenig Mühe, den schwachen Karl zu fesseln. Sie kam, sah und .... siegte; .... setzte nach Gefallen Minister ab und an, führte im Kabinet bei dem mißlichen englischen Kriege das Wort, und alles, was sie verlangte, unterzeichnete Karl für die Wollust einer Nacht. Es war kein Weg mehr zum Thron, als durch Maria; ganz Paris lag zu ihren Füßen, und ihre Verschwendung überstieg alles, was man bis dahin in dieser wollüstigen Stadt gesehen hatte. Sie besaß die prächtigsten Schlösser und Landsitze, an denen die morgenländische Kunst und Pracht sich erschöpft hatte.

Unter diesen Umständen war es wohl natürlich, daß Mann und Weib, Kinder und Greise Maria ehrfurchtsvoll anstaunten. .... Jeder Fremdling, und Jeder, der in den ersten Tagen, als Maria regierte, mit ihr noch nicht bekannt war, fragte: „Wer ist denn die allmächtige Frau am Hofe?"

„Die Gattin eines spanischen Ritters, der sich hier aufhält!" war die Antwort.

Eines spanischen Ritters! .... Wie heißt dieser?"

„Don Pedro de Galba."

„Ich kenne keinen dieses Namens."

„Könnt ihn leicht kennen: er trägt Hörner auf dem Barett."

„Ah! der Hörnerträger? den hab' ich schon oft gesehen."

So lief es von Mund zu Mund, und bald war ganz Paris voll von dem Hörnerträger, dessen Frau die Maitresse des Königs war. Und so kam es, daß man in der Folge jeden Mann, dem in Ehebette ähnlich mitgespielt wurde, einen Hörnerträger nannte. ....

Nützliche Erfindungen.

Neue Art zu kohlen.

Der Bürger Brune in Frankreich hat ein neues Verfahren erfunden, wie man Holz verkohlt. Man gräbt eine 18 Zoll tiefe Grube. In diese legt man einen eisernen Rost, und auf denselben Eisenblechplatten, welche an einander gefügt und fest verbunden sind. Diese Platten machen die Basis des Meilers aus, und müssen genau dem Umkreis des Meilers anpassen. Dieser wird wie gewöhnlich aufgerichtet, nur daß das Prisma in der Mitte desselben, das bei gewöhnlichen Meilern den Rauchfang ausmacht, hier auch mit Holz angefüllt wird. Ausser der Oeffnung, die in die Grube geht, welche als Heerd dient, macht man noch drei Zuglöcher, die aus dem Innern der Grube aus dem Meiler herausgehen. Eins derselben ist der Hauptöffnung gerade entgegen gesetzt, und die zwei andern sind in gleicher Entfernung von diesem und der Hauptöffnung angebracht. Bei dieser Methode ist der Vortheil, daß weder Brände noch Asche übrig bleiben; der größere aber ist der, daß der Ertrag an Kohlen noch einmal so groß ist, als bei den bisher gewöhnlichen Meilern. Das Holz fängt auf einmal Feuer, nicht nach und nach, wie in diesen. Der Erfinder hat bei der Regierung viel Beifall und Aufmunterung gefunden.

Lehrreiche und warnende Beispiele.

Ein Mädchen am Schandpfahl wird gemißhandelt.

In einer schwäbischen Reichsstadt wurde ein Mädchen von 15 bis 16 Jahren am Marktbrunnen zur Schande ausgestellt, weil sie schon zum zweitenmale über beträchtlichen Diebereien ertappt worden war: nach diesem wurde sie mit einer Tracht Schläge beim Empfange ins Zuchthaus geführt. Während sie zur Schau ausstand, begnügten sich die Straßenjungen nicht etwa damit, die Beschämte durch Reden und Gebährden zu beunruhigen, nein, ihr Muthwillen ward nach und nach so frech, daß sie sie an den Kleidern rissen, ihr Schneeballen so derb ins Gesicht warfen, daß ihr an der einen Wange das Blut herab floß, sie über und über aus dem Röhrbrunnen mit Wasser bespritzten u. dergl. mehr. Ich dachte bei mir selbst, das Mädchen hat Gottes und der Menschen Gesetze übertreten, und mithin Strafe verwürkt. Aber ist das nicht schon Strafe genug für sie, wenn sie zuerst mehrere Tage lang bei schmaler Kost ins Gefängniß gesetzt, mithin ihrer Freiheit beraubt wird; wenn sie nach diesem als eine Schuldige eine halbe Stunde lang zur öffentlichen Schau ausgestellt, mit Willkommen auf Jahr und Tag ins Zuchthaus gesperrt, und endlich durch ihre eigene Schuld, wer weiß auf wie lange Zeit! um Liebe und Zutrauen ihrer Nebenmenschen gebracht wird, ohne welche sie ihr zeitliches Glük nie wieder fest gründen kann? Zur Ehre des dasigen Richteramts will ich glauben, daß ein solcher sträflicher Unfug der Jugend nicht nur nicht in seinem Willen liegt, sondern daß es diesen vielmehr an den losen Buben oder ihren Eltern nach Würden bestrafen würde, wenn ihm solche zur Bestrafung angezeigt würden. Aber traurig, höchst traurig müssen solche auffallende Aeusserungen einer verdorbenen Gesinnung der Jugend, wie man sie freilich

bei ähnlichen Vorfällen in vielen Städten sehen kann, dem Menschenfreunde überhaupt, vorzüglich aber gewissenhaften Lehrern in Kirchen und Schulen seyn!

Gemeinnützige Anfragen und Antworten.

Anfrage.

Bekanntlich heißen diejenigen Einwohner der Städte, welche sich mit der Handlung beschäftigen, überhaupt Kauf- und Handes-Leute, und wird diese Benennung denen beigelegt, deren Hauptgewerbe darin besteht, daß sie Waaren einkaufen, um sie mit Vortheil wieder zu verkaufen. Nach diesem ziemlich ausgedehnten Begriffe würden jedoch so manche unter die Kauf- und Handelsleute gerechnet werden müssen, die nach unsern heutigen, über die Handlung und ihr Wesen obwaltenden eingeschränktern Begriffen, nicht zu den Kaufleuten gehören. Es ist daher die Abtheilung der drei besondern Klassen von Handelsleuten in großen Städten .... als Kaufleute .... Krämer und Höken, wegen der besondern Beschaffenheit ihres Handels sehr zwekmäßig, und sollte man billig nur denen das Prädikat Kaufmann beilegen, deren Handel im Großen ohne Gilden-Verfassung und deren Geist besteht. In den meisten kleinen Städten ist zur Treibung der Handlung nothwendig .... Mitglied der Kaufmannsgilde .... des Krämer- oder Höken-Amts zu seyn. So unvortheilhaft für das Publikum der kleinen Städte das Erwerbmittel der Handlung ist, wenn solches in zu vielen Händen ist, indem dadurch, wenn mehrere Familien davon leben wollen nicht blos überhaupt Theurung der Waaren, sondern auch Theurung der schlechten Waaren, welche sich die Kaufleute oder Krämer nur anschaffen, um auch noch durch einen wohlfeilern Einkauf Gewinn zu haben, entsteht; so überaus nachtheilig ist es im Gegentheil, wenn in einer Stadt nur wenig Kaufleute, Krämer, oder wie sie auch heißen Räuch- oder Reichkrämer*) vorhanden sind. Sie werden Monopolisten, und behandeln das Publikum nach Willkühr. Ohne mich hier bei der Schädlichkeit oder Nützlichkeit der Monopole im Ganzen aufzuhalten, geht meine Frage, die ich von einem Sachkundigen beantwortet zu sehen wünschte, dahin:

> „Ist die Polizei bei gewissen, bisher dem Handel ausschließlich unterworfenen Gegenständen, da ihre Pflicht für wohlfeile Lebensmittel zu sorgen heischt, nicht auch dahin zu sehen gehalten, daß jene Willkühr der Kleinstädtschen Reichkrämer .... oder wenn man lieber will .... Kaufleute, z. B. beim Aufschlagen des Kaffee's und Zukkers nach Laune, als Bedürfnisse, die heute selbst dem gemeinen Mann unentbehrlich geworden sind, ... gänzlich gehindert oder doch eingeschränkt werde?"

*) Woher mag das Wort Räuch- oder Reichkrämer kommen, wie solches in Privilegien geschrieben ist .... von Reichthum, wodurch sie sich vor den übrigen Bürgern auszeichneten, oder war ihre frühere Bestimmung, mit Rauch- oder Pelzwerk zu handeln? ....

Der reiche wohlhabende Bürger ist zwar im Stande, sich dadurch dieses Zwanges zu entziehen, daß er sich diese obengenannte Bedürfnisse in Quantitäten da, wo er sie wohlfeiler erhalten kann, kommen lassen kann, aber was soll der Aermere? ... Freilich kann man einwenden .... er entbehre; aber hier ist nicht die Frage, was er thun sollte, sondern was er thut und wie es geschieht. Sollte hier nicht der Staat für diese Menschenklasse gleiche Sorgfalt haben, wie bei andern Lebensmitteln? Warum sind Kaffee und Zukker keiner Taxe unterworfen? .... Wie wesentlich nöthig sie aber gerade in kleinen Städten seyn dürfte, ist daraus abzunehmen, daß z. B. den Kleinstädtischen Reichkrämern und Monopolisten wohl einfällt, sofort Kaffee und Zukker und ähnliche Bedürfnisse bei dem jezt wieder zwischen England und Frankreich ausgebrochenen Kriege, sobald die Zeitungen solches ahnden ließen, zu erhöhen, obschon alte, im tiefsten Frieden angeschafte Vorräthe da sind. Sie bevortheilen also das Publikum doppelt, theils durch diese Preis-Erhöhung, theils durch eine zweite, beim Empfangen würklich neuer Vorräthe. Ja, wie kommt es, daß es kleine Städte giebt, welche den Vortheil genießen, ihre Handels-Artikel zu Wasser kommen zu lassen, und demungeachtet ihre Waaren weit theurer verkaufen, als umliegende Städte, die ihre Artikel sich zur Axe kommen lassen, ja, die wohl gar von jenen erst kaufen? .... Ist die Polizei nicht befugt, die Verabredung zu verhindern, welche Kleinstädtische Monopolisten zum Nachtheil des Publikums in der Art treffen, daß keiner niedriger, als der andere verkaufe, ja dies zum Zunftzwange machen? Wäre es nicht rathsam, diesen Zunftzwang zu vernichten, oder wenigstens, so wie es bei andern Innungen und Zünften zu geschehen pflegt, von Seiten des Staats zur Erhaltung wohlthätiger Konkurrenz sogenannte Freimeister oder Freikrämer anzusetzen? Dies könnte an manchen Orten um so weniger Schwierigkeiten finden, als die Orts- und Gilde-Privilegien nach Umständen wohl eine Vermehrung der Rauch- oder Reichkrämer verstatten.

Alles, was hier gesagt ist, kann nöthigen Falls bewiesen werden, der Wunsch des Anfragers ist aber nur Belehrung, denn möglich wäre es vielleicht, daß zur Vermeidung aller Folgen einer gehässigen Konkurrenz in Kauf und Verkauf, oben angegebene Proceduren der Handelsmänner dem Handel einen fünffachen Vortheil verschafften, so wie der Trunk im Vergleiche mit der Nüchternheit! ....

G.

Familien-Nachrichten.

Heiraths-Anzeige.

Meine am 1 ten July d. J. in Ober-Glogau vollzogene Verbindung mit der Tochter des dasigen Königl. Preuß. Postmeister Herrn Berger, Demoiselle Charlotte, mache ich allen meinen Verwandten und Freunden hiermit ganz ergebenst bekannt. Ratibor den 14. July 1803.

Beyer, Stadt-Chirurgus.

Vermischte Nachrichten.

Zu verauktioniren.

Dem Publiko wird hierdurch bekannt gemacht, daß auf den 30sten d. M. Nachmittags um 2 Uhr in der Behausung der Wittwe Schweitzerin vor dem Neuen Thor ein Paar Fuhrmannswagen, ein Holz-Schlitten mit zwei Paar Leitern, ein Helec und einiges Geschirr öffentlich verkauft werden soll. Kauflustige werden hierzu eingeladen, in diesem Termine zu erscheinen, ihr Gebot abzugeben, und den Zuschlag gegen das Meistgebot und baare Bezahlung in Courant zu gewärtigen.

Ratibor den 14. July 1803.

Magistratus

Zu verkaufen.

Verschiedene Herren Kollekteurs der Königl. Klassen-Lotterie haben mich aufgefordert, halbe, Viertel- und Achtel-Loose in Vorrath zum Verkauf zu drukken. Da nun dies geschehen, so melde ich denselben, daß von jetzt an beständig das Buch zu 7 sgr. bei mir zu haben seyn wird. Ratibor den 1. July 1803.

Bögner, Burchdrucker.

Zu verpachten.

Nachdem das Bier- und Branntwein-Urbar auf der Herrschaft Ratibor, wozu 23 Schankstätten gehören, und welches zeither 3430 Rthlr. Pacht getragen, auf drei Jahre, vom 1sten Januar 1804 an, verpachtet werden soll, und hierzu drei Termine, der erste auf den 17ten Juny d. J., der zweite auf den 8ten July, und der dritte und letzte auf den 29sten July d. J. festgesetzt worden: so wird Pachtlustigen, welche eine halbjährige Pacht als Kaution zu erlegen im Stande sind, solches hierdurch und mit dem Beifügen bekannt gemacht, daß dieselben gedachten Tages Vormittags um 9 Uhr in hiesiger Amts-Kanzlei erscheinen, die Bedingungen vernehmen, und ihr Gebot abgeben, hierauf aber erwarten können, daß dem Meistbietenden und Bestzahlenden die Pacht zugeschlagen, und nach eingeholter Approbation auf den Grund der festgesetzten Bedingungen der förmliche Kontrakt mit ihm abgeschlossen werden wird.

Auch vor dem Termin können die Pachtbedingnisse sowohl bei dem Curator Bonorum hiesiger Herrschaft, Herrn Freiherrn v. Stillfried Hoch- und Wohlgeboren auf Lissek, als auch in der Amts-Kanzlei auf dem Schlosse zu Ratibor eingesehen und von den sonstigen Verhältnissen Nachricht eingezogen werden.

Schloß Ratibor den 21. May 1803.

Die Administration der Herrschaft Ratibor.

Hanke.

Getreide-Preis

den 14ten July 1803.

Breslauer Scheffel.

	Rthlr.	sgr.
Bakk-Waizen	3	20
Roggen	3	2
Gerste	2	10
Erbsen	3	2
Hafer	1	6